

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil:
J. Steinbach, i. B.,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthell:
J. Augkiss in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster

Jahrgang.

Werden angenommen
in Posen bei der Expedition
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Hrn. Ad. Schell, Hofstet-
ter, Gerber- u. Bretschneider, Cde,
Otto Kiehl, in Pirma
J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei H. Chraplewski,
in Weichen bei J. Jodelohn
u. b. b. Inzerat-Annahmestellen
von G. L. Pande & Co.,
Kasseler & Fagler, Rudolf Kasse
und „Invalidenbank.“

Nr. 699

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentlich drei Mal,
an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal,
an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für
ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 7. Oktober.

Inzerate, die schlagpaletten Poststelle oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite
30 Pf., in der Abendausgabe 40 Pf., an bevorzugter
Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Politische Uebersicht.

Posen, 7. Oktober.

Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes glauben die
Alerikalen die Stunde gekommen, um die Agitation für die
Wiederzulassung der Jesuiten mit verstärkten Kräften
wieder aufzunehmen. In Köln fand am Sonntag eine von der
Zentrumsparthei einberufene, zahlreich besuchte Versammlung der
Katholiken Kölns statt behufs Verathung einer dem deutschen
Reichstag zu unterbreitenden Resolution, in welcher die Zu-
rückberufung der Jesuiten gefordert werden sollte. Der Vor-
sitzende des katholischen Volksvereins, Landtagsabgeordneter
Fuchs, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der
er hervorhob, daß, wenn man Anhänger der Sozialdemokratie
jezt nach Deutschland zurückkehren lasse, man dieses Recht
auch den ausgewiesenen deutschen Ordensgenossen einräumen
müsse, die sich stets als die beste Stütze der staatlichen Auto-
rität erwiesen hätten. Herr Fuchs sagte zum Schluß: „Wir
erklären uns solidarisch mit dem Jesuitenorden, es
wäre ein Verrath an der katholischen Sache, wenn wir sie
verleugnen wollten, wir sind alle Jesuiten, wir leben und
sterben mit ihnen und lassen uns todt schlagen für die Jesuiten.“
(Stürmischer Jubel.) Der Landtagsabgeordnete von der Aicht
Besprach die Entziehung des Jesuitengesetzes und seine Folgen.
Dr. Carl Bachem verbreitete sich über eine von dem Zentral-
Wahlkomite der Zentrumsparthei der Rheinlande verfaßte Reso-
lution, die durch ganz Deutschland verbreitet und, mit Tau-
senden von Unterschriften bedeckt, dem Reichstage übersandt
werden soll. Redner verlas den Wortlaut der Resolution, in
welcher der Reichstag ersucht wird, die Initiative zu ergreifen,
damit baldigst das Gesetz vom 4. Juli 1872 außer Wirksam-
keit gesetzt werde. Darauf besprach Redner noch die Resolution
und äußerte unter Anderem, man solle 60 bis 100 Jesuiten
nach Köln zurückberufen, und die nächste Reichstagswahl werde
zeigen, daß nicht die Hälfte der heute abgegebenen Stimmen
sich auf den sozialdemokratischen Kandidaten vereinigen werde.
In der von der Versammlung einstimmig angenommenen Reso-
lution heißt es:

Am 1. Oktober d. J. ist das Ausnahmegezet wider die Sozial-
demokratie erloschen. Wir können es nur billigen, daß dieses Gesetz,
welches außerhalb des gemeinen Rechts sich bewegt und nach
unserer Ueberzeugung der Sozialdemokratie nur zur Kräftigung
gereicht hat, außer Wirksamkeit gesetzt worden ist. Um so nach-
drücklicher aber müssen wir angesichts der Aufhebung jenes Gesetzes
verlangen, daß auch das Gesetz vom 4. Juli 1872 nunmehr be-
seitigt werde. Die ausgewiesenen sozialdemokratischen Agitatoren,
zu deren Bekämpfung man die schärfsten Maßregeln für zulässig
erachtet hat, werden von allen Seiten nach Deutschland zurück-
kehren, und den Angehörigen katholischer Orden sollte die Rückkehr
noch ferner verwehrt bleiben! Die Führer der Sozialdemokratie
werden mit verstärktem Eifer ihre volksverführerischen Agitationen
in Stadt und Land wieder aufnehmen, und hochverdienten Ordens-
männern und Ordensfrauen sollte es dagegen nach wie vor ver-
boten sein, im deutschen Reiche ihrem hohen Berufe zu leben! Wir
bedürfen der Thätigkeit dieser Orden gegenwärtig in ganz be-
sonderer Maße. Immer bedrohlicher wird der Antisemitismus gegen Altar
und Thron, gegen alle Autorität in Staat und Kirche, gegen die

Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung. Der Seelsorge-Klerus
reicht, zumal in den rasch anwachsenden großen Städten, nicht
mehr aus, um der religiösen Verwilderung breiter Volkskreise,
welche die Abwendung von Zucht und Sitte zur Folge hat, zu
verhindern; er bedarf in den katholischen Gegenden der Ergänzung
und Unterstützung durch Ordensgenossenschaften, wie die Jesuiten,
Redemptoristen und Lazaristen, welche vor ihrer Austreibung durch
eine unbulbsame und kurzfristige Gesetzgebung, namentlich in den
dichtbevölkerten Industriebezirken, so viel zur Erhaltung eines
guten Geistes unter der Arbeiterbevölkerung beigetragen haben.

Ob gerade die Jesuiten die Leute sind, um einen „guten
Geist“ unter der Arbeiterbevölkerung zu erhalten und zu ver-
breiten? Religiöse Eintracht und sozialer Frieden haben, soweit
die bisherigen Erfahrungen reichen, niemals geblüht, wo dieser
Orden sein Wesen trieb.

Kardinal Lavigerie hat unterm 22. September an die
Königin und den König der Niederlande je ein Schreiben
gerichtet. In dem ersten bittet er, sein an den König
gerichtetes Gesuch betreffend die Antislavereibewegung
überreichen zu wollen, und unterstützt diese Bitte mit dem
Hinweis darauf, daß besonders Frauen und Kinder unter der
Sklaverei leiden. In dem Schreiben an den König bemerkt
der Kardinal, daß er in seiner in Saint-Sulpice gehaltenen
Ansprache den Wunsch ausgesprochen habe, der König möge
sich gleich den anderen Nationen den Beschlüssen der Brüsseler
Antislaverei-Konferenz anschließen; gerade in Holland und
Luxemburg zeige sich unter dem Volke eine starke Bewegung,
den armen Schwarzen zu helfen; in diesen Staaten habe er
bereits drei Bildungsanstalten für Missionare eröffnet. Nicht
aus politischen Gründen richte er jenes Gesuch an den König,
sondern als einfacher Seelenhirt. „Im Namen der christlichen
Ehre, des Glückes Ihres Kindes geruhen Sie doch unver-
züglich Ihre Unterschrift denjenigen der übrigen Mächte unter
den Brüsseler Beschlüssen beizufügen.“ Der Kardinal betont,
daß wir Alle vor Gott Rechenschaft über unser Leben ablegen
müssen, und daß er sich, wo sein Ende nahe sei, ganz
besonders verpflichtet fühle, alles zu thun. Der König möge
seine Kühnheit entschuldigen.

Die Meldungen über das Befinden des Königs der
Niederlande lauten fortwährend ungünstig. Die „Amster-
damer Zeitung“ veröffentlicht einen Bericht aus Schloß Voo,
nach welchem der König sich fortgesetzt in einem lethargischen
Zustand befindet. Eine Interpellation in der Kammer ist an-
gemeldet. Ferner heißt es, daß die Einberufung des Staats-
raths behufs Einsetzung einer Regentschaft nahe bevorstehe.
Vor wenigen Tagen sprach eine amtliche Mittheilung die Hoff-
nung aus, daß „Se. Majestät seine vorigen Freitag unter-
brochene Beschäftigung mit Staatsangelegenheiten in Bälde
wieder aufnehmen können.“ Derartige meist günstig ge-
färbte Berichte sind, wie die „Kölnische Zeitung“ schreibt, im
Verlauf des letzten Jahres mehrfach zur öffentlichen Kenntniß
gebracht worden, aber sie haben, wie wohl nicht geleugnet
werden kann, bei der Mehrheit des Volkes keinen Glauben ge-
funden. Ein Berichterstatter des „Dagblat voor Nederland“,
der sich einige Tage in Apeldoorn aufgehalten, schreibt an sein

Blatt, daß die verschiedenartig gefärbten Darstellungen, denen
er begegnet, alle darin übereinstimmen, daß im Ernste Niemand
daran glaube, daß der König im Vollbesitz seiner geistigen
Kräfte sei. Besuche, mit Ausnahme derer seines Arztes, habe
der König seit langer Zeit überhaupt nicht mehr empfangen,
und allgemein bekannt ist es allerdings, daß jedwede persön-
liche Berührung zwischen dem König und seinen Ministern
längst aufgehört hat und daß nur ein äußerst kleiner Kreis
von Personen, welchen entweder strenges Stillschweigen auf-
erlegt ist oder welche sich dasselbe aus eigenem Antriebe zur
Pflicht machen, durch eigene Anschauung über den Zustand des
Kranken unterrichtet sein kann. Der Privatsekretär des Königs,
Graf Dumonceau, theilte dem Berichterstatter des genannten
Blattes ausdrücklich mit, daß „die Pflicht ihm gebiete, voll-
ständiges Stillschweigen zu bewahren, und daß er auch ent-
schlossen sei, überhaupt keine Mittheilung über den Zustand des
Königs zu machen.“

Auch in Spanien verweisen allmählich ernstere Fragen
der Zukunft die Grenzlinien der alten Parteien, die seit einem
halben Jahrhundert mit den schneidigsten Waffen der Dialektik
hochgehaltenen Unterschiede zwischen Konservativen und Liber-
ralen, zwischen Reformisten und Demokraten, zwischen Possi-
bilisten und Zentralisten und wie die Farbenmischungen alle
heizen mögen, mit denen die spanischen Politiker ihre Ideale
bislang angefrichen haben. Man fühlt instinktiv, schreibt die
„Köln. Ztg.“, daß die Geister, die man mit dem allgemeinen
und gleichen Wahlrecht herausbeschwört, sich nicht durch die
formvollendeten Reden im Klub oder in den Korres bannen
lassen, und daß die gierigen Hände, die jezt schon hier und da
aus der sozialistischen Bewegung auftauchen, sich nicht damit
begnügen werden, die politischen Thongößen und Fraktions-
idole, zu denen man bisher gebetet, zu zerichmettern, sondern
daß sie durchgreifen und den Geldbeutel finden und auch vor
dem Griff an die Kasse nicht zurückzucken werden. Auch
hier kommt deshalb Alles nur darauf an, zu zeigen, daß der
Staat, der alte Staat noch Widerstandskraft genug besitzt, um
der Sturmfluth Stand zu halten, und daß er noch reich ist an
prophylaktischen Mitteln, die ihm gestatten, die gegen ihn heran-
wogende Strömung zu theilen und nutzbringend auf seine
Werke zu leiten. Angefeuert durch das Vorbild des
deutschen Kaisers will Canovas mit frischem Wagemuth die
große Arbeit beginnen, er breitet die Fittiche des Staates weit
aus, um alle Schutzsuchenden aufzunehmen, er will die Arbeit-
geber schützen durch zollpolitische und internationale Maß-
nahmen über die Regelung des Wettbewerbs, damit sie erstarken
für die Opfer, die er zum Schutze der Arbeiter, zur materiellen
und physischen Sicherung ihres Lebens und zu ihrer Verfor-
gung im Alter von ihnen fordern muß. Zu dem Ende nimmt
er Unterstützung an, wo immer er sie findet, und nicht nur auf
dem sozialen Gebiete, sondern auch auf dem eigentlich politi-
schen. So ist es geschehen, daß Martos, der Demokrat, nun-
mehr ein eifriger, man kann nicht sagen Parteigänger, aber
Förderer der konservativen Regierung wurde. Wenn erst das
gegenseitige Mißtrauen geschwunden ist, wenn die Parteien sich,

Der Wein.

Von Maximilian Rahn.

(Nachdruck verboten.)

„Und daß der Wein erfreue des
Menschen Herz.“

Psalm 104.

„Le vin est l'ami de l'homme.“
Französisches Sprichwort.

Wenn der Wein in dem Glase perlt, der brausende
Champagner schäumend die krystallene Schale überfluthet,
wenn das flüssige Gold schimmert und leuchtet wie Purpur,
wenn Poésie und Musik sich begeistern dem Weine weihen,
können wir mit dem weisen Mirza Schaffy fingen:

Aus dem Feuerquell des Weines,
Aus dem Bauberggrund des Bechers,
Sprudelt Gift und süße Labung,
Sprudelt Schönes und Gemeines
Nach dem eignen Werth des Bechers,
Nach des Trinkenden Begabung.

Das Vaterland des Weinstocks ist viel bestritten und
scheint das südöstliche Europa oder der Kaukasus zu sein.
Die Weinrebe, der Weinstock (vitis vinifera) ist ein Kletter-
strauch. Im ursprünglichen Zustande liefert er nur kleine,
dickschalige, harte Beeren von herbem säuerlichen Geschmack
und dem Genie des Menschen war es vorbehalten, ihn zu dem
zu machen, woraus der köstliche Saft hergestellt wird.

Die Kultur des Weinstocks zur regelmäßigen Erzeugung
des Weines im Großen ist innerhalb einer Region verbreitet,
deren mittlere Sommerwärme 20 Grad und mittlere Winter-

temperatur + 5 Grad — 0 beträgt; ab-r eine trockene Kälte,
selbst von 18 Grad schadet ihm nicht, wenn das Holz völli-
reife ist. Begünstigt durch den Golfstrom wachsen Trauben
noch an den Ufern Sognefjords unter dem 61 Grad nörd-
licher Breite und bei Lindanaes (58 Grad) werden die Wein-
stöcke nicht einmal im Winter bedeckt. Der Weinstock bedarf,
je nördlicher gepflanzt, umso mehr einer geschützten Lage, aber er
wächst auf allen möglichen Bodenarten. Selten läßt man den
Weinstock ohne Unterstützung vegetiren, in der Regel zieht man
ihn an Pfählen, Lattenrahmen oder Draht, an Spalieren oder
Lauben. Keine Pflanze verlangt soviel Arbeit und fordert den
Scharfsinn so sehr heraus.

Und wie muß der Winzer ihn schützen gegen die zahllosen
Feinde aus dem Thier- und Pflanzenreich! Es giebt drei schreck-
liche Verwüster, der Traubenpilz, dem ganze Weinbezirke, wie
z. B. Madeira, zum Opfer gefallen und zum stehenden
Uebel in Portugal Süd-Frankreich u. geworden sind, der Heu-
und Sauerwurm, der oft die glänzendsten Hoffnungen ver-
nichtet, und dann die Reblaus. Die letztere sticht die Wurzel-
fasern der Rebe an und saugt sie aus, wodurch sich Knoten
bilden, die die Zufuhr der nöthigen Nahrung hindern, was
die Zerstörung des ganzen Weinstocks nach sich zieht. Ueber
Amerika und Europa hat sich dieses Insekt ausgebreitet, aber
am schwersten empfand Frankreich seine verwüstende Macht,
indem dort Weinstöcke auf hunderttausenden von Hektaren ein-
gingen. Auch die Unilden der Witterung setzen ihm oft zu,
so die Frühjahrsfröste, welche sich im Gefolge der drei ge-
strengen Herren einfinden, der Sonnenbrand u. Nach vielen
mühe- und sorgenvollen Tagen rückt die Weinlese heran. Die-

selbe beginnt im Allgemeinen in der Mitte des Oktober und
wird ihr Beginn z. B. in der Pfalz je nach der Reife der
Trauben in den verschiedenen Orten durch die Behörden
festgesetzt. Mit dem Eintritt der Reifezeit werden die Wein-
berge selbst dem Eigenthümer nur gegen einen Erlaubnißschein
zugänglich gemacht.

Die Reife kennzeichnet sich dadurch, daß die Beeren weich,
durchsichtig und von süßem Geschmacke sind und sich leicht
von den Stielen trennen lassen.

Die Edelreife ist die Ueberreife, die sich durch die be-
gonnene Färbung der Oberhaut infolge der Entwicklung des
Myceliums* fundgiebt. Letzterer, also der späten Reife, ver-
danken der Rheingau, die Pfalz, Tokay und die Gironde ihre
ausgezeichneten Produkte. Indessen eignen sich nicht alle
Traubengattungen dazu, vorzugsweise Riesberg, Traminer,
Gutedel, Orleans.

Die Reife (der Herbst) gestaltet sich, wenn sie nur einiger-
maßen befriedigend ausfällt, zu einem fröhlichen Feste, das
mit einem Zuge der bekränzten und singenden Burschen und
Mädchen und einem Tänzchen beschloffen wird. Wenn aber die
Reife nur kümmerlich ausfällt oder gar alle Hoffnungen zu
Schanden geworden sind, dann wird die Charakterstärke des
Winzers auf eine harte Probe gestellt.

Die gesammelten Trauben kommen auf die Tra-
webe, welche die Beeren zerquetscht. Der so erhaltene Weinbeeren-

*) Bemerk. Das Mycelium (Pils-
webe, das sich wurzelartig auf
der Oberhaut verbreitet.

auf dem neutralen Boden der sozialpolitischen Maßnahmen in gemeinsamer, alle fesselnder Arbeit begegnen, dann wird, so hofft die Regierung, auch den republikanischen Idealen ihre propagatorische Kraft genommen, der Possibilismus Castellers wird auf Kosten der übrigen, von der Umwälzung des Bestehenden als der notwendigen Voraussetzung ausgehenden Richtungen gewinnen und der Iberismus, der neuerdings aus Anlaß einer Agitationsreise des portugiesischen Republikaners Magalhães Lima auch in Spanien Blüten treibt, wird wieder verschwinden.

Das neue amerikanische Zolltarifgesetz, das in der Nacht auf den 6. d. Mts. in Kraft getreten ist, hat in der letzten Zeit einen geradezu fieberhaften Handelsverkehr hervorgerufen. In der vergangenen Woche nahmen die nordamerikanischen Zollbehörden über 6 Millionen Dollar an Einfuhrzöllen ein; es ist dies der größte geschichtlich bekannte Betrag. Am Sonnabend blieben in Newyork Zoll- und Postamt, sowie viele Privatgeschäfte bis Mitternacht geöffnet, um möglichst viele Waaren noch unter dem alten Tarif zu klären. Der Kapitän des Dampfers „Etruria“ händigte seine Papiere noch eine Minute vor Mitternacht dem Zollamt ein; dies bedeutet einen Gewinn von einer halben Million Dollar, die der neue Tarif mehr gefordert hätte. Am Sonnabend hatte die Aufregung in ganz Nordamerika einen unglaublich hohen Grad erreicht. Extrazüge schafften Waarenmassen aus Kanada herbei. Schlepdpuffer wurden ausgesandt, um die Ankunft der Segelschiffe zu beschleunigen. Die großen amerikanischen Blätter sind voll von Geschäftsannoncen, in denen erhöhte Waarenpreise angezeigt werden.

Deutschland.

Berlin, 6. Oktober.

— Kaiser Wilhelm wird am Mittwoch Nachmittag 3 Uhr von Radmer abreisen und bis Klein Reifling mit Kaiser Franz Josef zusammen in einem Hofsuge fahren. Dort werden sich während eines Aufenthalts von 6 Minuten beide Kaiser verabschieden, worauf Kaiser Wilhelm über St. Valentin-Budweis-Prag nach Berlin zurückkehren wird.

— Kaiserin Friedrich ist mit den Prinzessinnen Töchtern gestern Nachmittag in München eingetroffen und am Bahnhofe von den Mitgliedern der preussischen Gesandtschaft empfangen worden. Die Prinzessinnen Töchter sind Abends nach Berlin weitergereist, während Kaiserin Friedrich zwei Tage dort zu verweilen gedenkt.

— Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ mittheilt, hat der König bei der Hofstafel zu Ehren des Reichskanzlers v. Caprivi in Friedrichshafen das Wohl des Kaisers Wilhelm ausgebracht und dabei dem Reichskanzler und dem preussischen Gesandten beim württembergischen Hofe, Grafen Eulenburg, zugekränkt. — Für die Fahrt nach Konstanz war dem Reichskanzler vom Könige ein Dampfboot zur Verfügung gestellt.

— Der Minister des königlichen Hauses von Wedell-Piesdorf, über dessen angebliche Rücktrittsabsichten berichtet worden ist, wird von einigen Blättern als der künftige Oberpräsident der Provinz Sachsen bezeichnet. Der „Hamb. Korresp.“ bezeichnet diese Meldung als unrichtig, da die Ernennung eines der Regierungspräsidenten der Rheinprovinz zum Oberpräsidenten von Sachsen bevorstehe.

— Bei der Eröffnung der Konferenz, welche gestern zur Ausführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zusammengetreten ist, bemerkte der Vorsitzende,

Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Voedicker u. a.: „Der Herr Reichskanzler hat mit Befriedigung von dem Fortgange der Arbeiten Kenntniß genommen; er hält nach wie vor an dem Standpunkte fest, daß das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zum 1. Januar 1891 eingeführt werden muß und dankt den Herren für die bisherigen erfolgreichen Bemühungen.“

— Herr Friedrich Engel, also einer, der es wissen kann, bezeichnet im „Berl. Volksbl.“ die „Jungen“ als eine Clique vorlauter Literaten und Studenten, die alle Mittel der organisierten Reklame in Bewegung setzen, um ihre Mitglieder in die Redaktionskessel der Parteiblätter zu schmuggeln und vermittels der Parteipresse die Partei zu beherrschen. „Vor 12 Jahren, fährt er fort, hat uns das Sozialistengesetz vor dieser schon damals hereinbrechenden Gefahr gerettet. Jetzt, wo dies Gesetz fällt, ist sie wieder da.“

— Die Zentralversammlung der landwirthschaftlichen Vereine in Bayern hat mehrere Resolutionen beschloffen, in welchen die Viehperre als durchaus erforderlich und ein verschärftes Seuchengesetz als notwendig bezeichnet wird. Die gegenwärtige Höhe der Fleischpreise erscheint durch die Viehpreise in keiner Weise gerechtfertigt. Reichsrath Buhl-Deidesheim regte die Errichtung von Schlachthäusern entlang der Grenze des deutschen Reiches an. Der Minister des Innern, Hr. v. Feilich, sicherte die objektive Prüfung der Frage zu; seiner Ansicht nach würden jedoch durch Eröffnung der Grenze die Fleischpreise sich kaum herabmindern.

— Der siebente Verbandstag der deutschen Frauenbildungs- und Frauenerwerbs-Vereine trat gestern in München zusammen und wurde vom Ministerialrath v. Auer, dem Oberregierungsath Thelemann, dem Oberbürgermeister Dr. v. Wiedenmayer sowie Namens des preussischen Kultusministeriums von dem Geheimrath Schneider (Berlin) begrüßt. Frau Schepler-Sette (Berlin) übernahm den Vorsitz. Frau Dr. Betty Rame (München) berichtete alsdann über das Arbeiterinnenheim, die Hilfskassen und Speiseanstalten und wies auf die hohe Bedeutung der von dem Kaiser eingeleiteten Sozialreform auch für die Frauen betreffenden Fragen hin. Frau Viber-Boehm (Berlin) erörterte die dem weiblichen Geschlechte in größeren Städten drohenden sittlichen Gefahren. Frau Voeger-Houffelle besprach die Lehrerinnenfrage.

Aus dem Gerichtssaal.

* Gnesen, 6. Okt. [In der Strafkammeritzung] des hiesigen Kgl. Landgerichts vom 3. d. M. wurde u. A. gegen den Distrikts-Kommissarius B. aus Gollantich wegen Unterschlagung, Betruges und versuchter Erpressung verhandelt. B. hatte sich einer Unterschlagung infolgt schuldig gemacht, indem er circa 1000 M. Ortskrankengelder aus dem Kreise Wonsowitz erhoben, das Geld aber zu seinem augenblicklichen Nutzen verwandt hatte. Demzufolge wurde der Angeklagte zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, wegen Betruges und versuchter Erpressung aber freigesprochen. Außerdem darf B., welcher vom Amte suspendirt wurde, 2 Jahre hindurch kein öffentliches Amt bekleiden. (G.-Z.)

Lozales.

Bosen, den 7. Oktober.

* Im Sandwerfverein hat gestern Abend Fräulein J. Stein aus Berlin einen Vortrag über: „Eßbare Pilze“ gehalten, welcher von dem zahlreich erschienenen Publikum sehr beifällig aufgenommen wurde. Die Pilze werden, so etwa führte die Rednerin aus, leider nicht in dem Maße von uns gewürdigt, wie sie es in Folge ihres großen Nährwerthes verdienen, weil erstens das Volk die giftigen von den ungiftigen, oder richtiger gesagt, die schädlichen von den unschädlichen Pilzen nur ungenügend unterscheiden kann, da die Kenntniß dieser Pflanzen eine im Allgemeinen zu mangelhafte ist, zweitens, weil sie ohne an Wohlgeschmack und Nährwerth zu verlieren, schwierig zu bewahren sind, und drittens, weil die Zubereitung derselben eine schwierige ist. In Bezug auf das Bewahren der Pilze ist die Rednerin der Ansicht, daß die letzteren möglichst bald nach dem Sammeln zu-

bereitet werden müßten, um nicht das ihnen eigene Aroma zu verlieren. Vor allen Dingen dürfe man sie nicht stundenlang im Wasser stehen lassen. Bezüglich der Zubereitung hob Fräulein Stein hervor, daß von den vielen Pilzarten, die es bei uns gebe, an sich nur eine verschwindend kleine Zahl giftig sei. Die meisten Pilzarten würden erst für den menschlichen Organismus durch die falsche Art der Zubereitung oder dadurch schädlich, daß man sie lange Zeit in eisernen Töpfen aufbewahre. Je nach der Pilzgattung sei die erste oder zweite Brühe von den Pilzen zweckmäßig zu verwerthen. Im Allgemeinen empfehle es sich, die erste Brühe, welche an ätherischen Oelen der Pilze ungemein reich sei, zu verwenden, die zweite Brühe nur bei besonders scharfen Arten. Auf den Nährwerth der Schwämme näher eingehend, hob die Rednerin deren Reichthum an Eiweißstoffen hervor, welche letztere den Pilzen alle Eigenschaften eines vortrefflichen Nahrungsmittels verliehen; es käme nur auf die Art und Weise der Zubereitung an. Man möge nur junge Pilze zur Verwendung in der Küche nehmen, die alten seien nicht mehr gesund, könnten sogar giftig werden. In den slavischen Ländern sei die Zubereitung der Schwämme sehr einseitig, in England dagegen eine recht vernünftige. Die Pilze seien eine nahezu unentbehrliche Zuthat zu fast allen Speisen, zu Saucen, Gemüsen u. Auch verwende man sie als selbstständiges Gericht, als Pilzgemüse. Zu den einzelnen eßbaren Pilzen übergehend, hob die Rednerin zunächst die Trüffel hervor, welche ihres Wohlgeschmacks sehr geschätzt seien. Unter allen Trüffelarten gebe es eine, den Trüffelbovist, Scleroderma vulgare, meist Kartoffelbovist genannt, vor der gewarnt werden müsse. Die entweder rothbraune oder schmutzig-weißliche Haut sei lederartig, auch schuppig-rissig gefaltet oder warzig. Nach unten zu verengere sich der Pilz. Er trete deutlich aus dem Erdboden hervor. Liebe man ihn heraus, so zeige sich ein starker, wurzelähnlicher Strunk, wie ihn kein anderer Pilz aufweise. Lege man ihn, die Wurzeln nach oben, auf den Tisch, so sehe er wie ein zugebundenes Stäbchen aus. Im Innern sei er nur in der ersten Jugend weiß, dann dunkelblauschwarz. Im getrockneten Zustande sei hingegen der bläuliche Schimmer nicht mehr zu erkennen. Nach dem die Rednerin die bekannte Morchel beschrieben hatte, wandte sie sich den Röhrenpilzen zu, von denen alle mit grüner oder grauer Hutunterseite nicht giftig seien. Einer der bekanntesten und geschäftigsten Röhrenpilze sei der Steinpilz. Fräulein Stein führte noch eine ganze Reihe von Pilzen vor, die, von dem Volke wenig oder gar nicht gekannt, trotz ihres Wohlgeschmacks in den Wäldern verfaulen, so daß jährlich tausende von Zentnern Nahrungsmittel unbeachtet verkommen. Es sei daher wünschenswerth, daß die Kenntniß der Pilze eine allgemeine werde, damit diese Schätze gehoben werden. Der Kultusminister habe bereits ein diesbezügliches Reiskript erlassen. Zum Schluß trat die Rednerin noch der weit verbreiteten Ansicht entgegen, daß eine Zwiebel oder ein silberner Löffel schwarz werde, wenn man sie resp. ihn zu kochenden giftigen Pilzen lege. Man habe die Erfahrung gemacht, daß gerade bei eßbaren Pilzen ein silberner Löffel schwarz werde, da manche Arten derselben sehr stark schwefelhaltig seien. — Fräulein Stein veranschaulichte ihren lichtvollen Vortrag durch Vorzeigen von Pilzen in natura, sowie durch wohlgeordnete farbige Abbildungen. Nach Schluß des Vortrages blieben die Anwesenden noch eine Zeit lang gemüthlich beisammen und beantworteten Fräulein Stein bereitwillig und eingehend die an sie namentlich über die Zubereitung der verschiedenen Pilzarten gestellten Fragen.

d. Die Ausdehnung des polnischen Zentral-Wahlkomites für Westpreußen auf Ermeland wird von der katholischen „Ermeland. Ztg.“ ganz richtig so gedeutet, daß es den Polen in Ermeland darauf ankomme, bei den nächsten Wahlen der Zentrumsparthei einen Kandidaten abzugeben, obwohl das Zentrum stets für die berechtigten Beschwerden der Polen eintrete. Es sei daran zu erinnern, daß das Ermeland seit der Zeit der Ansiedelung, d. h. seit 600 Jahren, ein deutsches Land und dessen Fürstbischöfe im 14. Jahrhundert deutsche Fürsten gewesen seien. Nach dem Falle des Kreuzritter-Ordens (1466) sei Ermeland zwar unter polnische Herrschaft gelangt, habe aber trotzdem seine politische Unabhängigkeit behalten. Das katholische „Westpr. Volksblatt“ bemerkt zu diesen Ausführungen, daß die offizielle Campagne gegen das Zentrum Seitens der Polen durch die Ausdehnung des polnischen Zentral-Wahlkomites auf Westpreußen angelegt sei.

d. In Angelegenheit der Altersversicherung der Arbeiter ist eine polnische Broschüre unter dem Titel: „Vies Arbeiter, denn hier handelt es sich um Deine Haut!“ erschienen. Der Ver-

brei heißt Maische, die man auf der Kelter auspreßt, wodurch der Most, eine rothbraune dicke Flüssigkeit von süßem Geschmacke geliefert wird.

Das Verhältniß der Stoffe in dem Traubensaft ist: 70—90 Prozent Wasser, 10—30 Prozent Zucker u., Äpfelsäure 0,1—0,12 Prozent, Weinsäure 0,02—0,03 Prozent, Phosphorsäure sehr wenig, Gerbsäure nur Spuren u. Von allen diesen Stoffen ist der Zucker der wichtigste. Im Verhältniß zum Zucker bilden sich auch alle anderen Bestandtheile aus und somit die werthvolleren bei mehr Zucker auch in höherem Grade. Man bestimmt daher schon bei der Weinlese mittelst der Mostwage den Zuckergehalt und somit die zu erwartende Qualität, auf welche noch sicherer geschlossen werden kann, wenn auch der Säuregehalt ermittelt wird. Der gewonnene Most wird zur Gährung in Fässer übergefüllt. Hiermit schließt der „Herbst“, die Zeit von der Lese an, ab. Die Gährung ist ein physiologisch-chemischer Prozeß, der durch die Hefe, welche zur Familie der Pilze gehört, in einer zuckerhaltigen Flüssigkeit vor sich geht und den Zucker in Alkohol und Kohlensäure verwandelt. Nebenbei lösen sich andere Stoffe des Traubensaftes auf und durch all dieses bildet sich der Wein. Im ersten Stadium wird die gährende Flüssigkeit von der sich bildenden und vermehrenden Hefe ganz weiß und heißt dann „Federweißer“ welcher am Rhein sehr gern getrunken wird. Nachdem die weiße Farbe verschwunden, haben wir den jungen Wein, welcher wegen seines Gehalts an Zucker, Alkohol und Kohlensäure äußerst angenehm schmeckt. Um Fastnacht wird der Wein, der sich nun geklärt hat, von der Hefe und dem Schleim, dem Trub, der sich auf dem Boden des Fasses abgesetzt hat, in ein anderes Faß abgelassen oder wie man sich ausdrückt, abgeseiht. Im kühlen Keller geht er dann seiner Veredelung und Vollkommenheit entgegen und erheischt seine Behandlung daselbst stete Aufmerksamkeit und große Erfahrung.

Der Wein enthält folgende Bestandtheile: Wasser, Alkohol, Zucker, Extraktivstoffe, Eiweiß und andere stickstoffhaltige Körper, freie Säuren, Weinsäure, Denanthylsäure, Glycerin, Farbstoffe und Gerbsäure, letztere beiden vorzugsweise im

rothen Weine, endlich Mineralbestandtheile, wie Kali, Natrium, Kalk, Eisenoxyd u. Der Gehalt an Alkohol variiert in den Weinen außerordentlich. Portwein enthält davon 15—24 Prozent, guter Bordeaux zwischen 10—12 und Burgunder 9—14 Prozent, Champagner 10 Prozent, Rheinwein 6—13 Prozent, meistens 9—10 Prozent. Der Zucker ist nur bei Süßweinen beträchtlich, bei gewöhnlichen dünnflüssigen Weinen werden höchstens Spuren davon gefunden. So gering die Zuckermengen in einzelnen Weinsorten sind, so decken sie doch andere, rauhere Geschmacksstoffe und lassen den Wein harmonischer erscheinen. Auf 1000 Theile kommen im Weine durchschnittlich 2—7 Theile Säure. Gerbsäure enthalten schwer gedeckte Bordeauxweine und Portwein im größten Verhältniß; sie bewirkt den abstringirenden Geschmack und den so störenden Niederschlag und hat einen medizinischen Einfluß auf den Organismus.

Zu den Bestandtheilen des Rothweins gehört auch der Farbstoff, der blau ist, allerdings in zahlreichen Nuancen, immer mit Gerbsäure vorkommt und bei der Gährung durch den sich entwickelnden Alkohol aus den Schalen der schwarzen, blauen oder rothen Trauben ausgezogen wird. Der Saft auch der gefärbten Trauben ist wasserhell und fließt beim unmittelbaren Pressen derselben als farblosler Most ab. Die Farbe der Weißweine rührt entweder von der Gährung über den Schalen her, welche gebräunt sein können, aber keinen eigenthümlichen Farbstoff besitzen, oder von dem Extraktivstoffe, welche sich durch Oxydation nach und nach dunkler färbt, weshalb auch alte Weißweine immer dunkler erscheinen. Die mannigfache Nuancirung der Farbe des weißen Weins ist aus dem Vorigen leicht erklärlich, während sie beim Rothweine auf der Quantität des Farbstoffs beruht, theils aber auf dem Verhältniß der Säure, mit deren Zunahme eine mehr röthlich-violette Farbe verbunden ist.

Zu den werthvollsten Eigenschaften des Weines gehört jenes unnachahmliche Aroma, welches man sein Bouquet nennt, und das den verschiedenartigen Geruch und Geschmack bedingt. Dasselbe ist am stärksten und schönsten bei den Weinen des Rheins und der Mosel entwickelt, während die südlichen, be-

sonders die süßen Weine es nicht so besitzen. Mit dem Bouquet ist nicht zu verwechseln „die Blume“, welche von anderen flüchtigen Bestandtheilen herrührt. Man unterscheidet Aroma- und Bouquetweine. Die Riechstoffe der ersteren, auch gewürzhafte Weine genannt, finden sich schon fertig in mehreren Traubenarten, wie Muskateller u.; die der letzteren entstehen erst durch die Gährung, doch ist man in der Anwendung dieses Unterschieds nicht ganz konsequent.

Stärkere Weine lassen sich länger aufbewahren, als alkoholarme. Nach 100—200 Jahren ist ein oft völlig ungenießbares Getränk entstanden. Was man sonst von besonders alten Weinen, z. B. im Rathskeller zu Bremen erzählt, reduziert sich bedeutend durch die einfache Bemerkung, daß der Wein zehrt und immer aufgefüllt werden muß.

Die psychologische Wirkung des Weines läßt sich, abgesehen von derselben im Einzelnen, bei ganzen Völkern wahrnehmen. Reclam sagt mit Recht, daß die Bewohner eines Weinlandes im Durchschnitt viel aufgeweckter und viel lebensfrischer sind, als diejenigen eines Landes, in dem hauptsächlich Bier getrunken wird, welche letztere mit einem bideren Körper meistens Trägheit des Geistes und des Körpers verbinden. Wenn der Vollenbruch die Ackerkrume ins Thal schwemmt, schafft der Kartoffelbauer sie wieder hinauf, oder trägt der den Dünger die steilen Anhöhen hinauf? Diese Geduldprobe besteht der Winzer, diese Riesearbeit verrichtet der Winzer, und Das macht der Wein.

Von den frühesten Zeiten an bildet der Wein neben der Liebe den Gegenstand, für den des Dichters Herz am meisten und feurigsten erglühte. In dem wunderbar schönen Psalm 104 sang der Dichterkönig: „daß der Wein erfreue des Menschen Herz!“

Hesiod, Homer feiern den Wein. Pnakeon sang:

Die schwarze Erde trinkt,
Es trinkt der Baum sie wieder;
Das Wasser trinkt die Lüfte,
Die Sonne trinkt das Wasser,
Sogar der Mond die Sonne;
Was wollt ihr denn, ihr Freunde,
Das Trinken mir verwehren?
(Schluß folgt.)

fasser derselben, Mitglied des Provinzial-Ausschusses, hat dieselbe dem Landeshaupmann, Grafen Posadowski, Vorstehendem des Vereins für Alterverbesserung, vorgelegt. Letzterer hat nun, wie der „Kurzer Bogen“ mittheilt, sich sehr anerkennend über die Broschüre geäußert, und die Uebersetzung derselben ins Deutsche empfohlen. Dies ist denn auch geschehen.

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

Breslau, 6. Oktober. [Graf Hugo Hendl von Donnersmard †.] Sonnabend, den 4. d. Mts., starb in Wien Graf Hugo Hendl von Donnersmard. Der Verstorbene, geboren am 26. April 1811, war der Senior des kaiserlichen Hofes der Beuthenschen Hauptlinie der Grafen von Hendl. Er war vermählt mit Laura Gräfin von Hardenberg und in zweiter Ehe mit Laura von Kaszonik. Graf Hendl war Besitzer der Fideicommissherrschaft Beuthen, der Allodialherrschaft Siemianowitz, der Allodialrittergüter Gurekto und Lassowitz mit Sowitz, sowie der Herrschaften Wolfberg und St. Leonhard in Kärnten.

Vermischtes.

Reisebericht eines afrikanischen Prinzen. Der Kette King Bells, Alfred Bell, Prinz von Bonado, welcher vor ungefähr drei Jahren von seinem „königlichen“ Oheim nach Deutschland geschickt wurde, um in Berlin im Maschinen- und Eisenbahnwesen und in Bremen beim Lloyd im Schiffahrtswesen unterweisen zu werden, hat jetzt nach erfolgter Rückkehr nach Kamerun an einen seiner Berliner Freunde einen Brief gelangen lassen, in dem er in höchst origineller Weise und in einem drolligen Deutsch seine Ankunft in seiner alten Heimath schildert. Das Schreiben ist datirt: Bellstadt, den 18. Juli 1890; eine Nachschrift datirt vom 29. Juli. Die „Nat.-Ztg.“ entnimmt dem Schreiben die nachfolgenden Stellen: „Am 3. d. M. bin ich glücklich nach meiner Verwandten angekommen; mein Aufenthalt hier in Kamerun ist wirklich großartig. Ich habe nirgend Telegraphen, daß ich komme, ich bin ganz unverhofft gekommen, weil ich dort auch ohne vorher Bescheid zu sagen hierher geschickt bin. Am 3. d. M. 6 Uhr Abends brachte mich der hiesige Postmeister Herr Wollmuth hierher zum Dampfer Ella Woermann nach dem Gouvernementsgebäude. Bevor wir an Land kamen, ein Kerkel hat mich in Boot gesehen. Sofort fing der Kerkel mit einem an zu trümmeln; in einer 1/2 Stunde war in 1/2 Kamerun bekannt, daß ich mit der betrefenden Dampfer gekommen bin. Als ich an Land kommen war, unter Beach (Hafen) ganz voll mit Jung und Alt mit ein schrecklicher Geschrei in die der Duallafprecher A. Mawa Amwa, Wa kwam na Alfred, Mana Bonado (in Deutsch ist er gekommen, hurrah, willkommen, Du Alfred, königliche Sohn von Bonado). Ich konnte kaum gehen; war überall voll mit Menschen; im ersten Augenblick war ich als Befinnungslos von die furchtbare Geschrei, weil ich so etwas nicht mehr gewöhnt bin. Unser Haus ist bis jetzt fortwährend voll mit Besuch; alle wollen von Deutschland hören. Mein Onkel selbst weiß nicht vor Freude, was er für mich thun kann; er hat gedacht, er wird mich nicht mehr in der Welt sehen. Ich bin jetzt als ein Kleinod in der ganzen Familien. Ueberall erwartet die Leute und ihr Oberhaupt auf mein Besuch; aber seit 3. d. Mts. bin ich bei der Veste angekommen, kaum aus dem Hause, und von jeder Hauptling habe ich ein Ehrengeschenk. Mitunter bin ich ganz Befinnungslos durch das Lärm was die Leute in Straße machen; sie gedachten, die Deutschen werden mich nie wieder zurückschicken.“ Mit Grüßen an all diejenigen, die Alfred Bell hier kennen zu lernen Gelegenheit hatten, und den Versicherungen ewiger Freundschaft für den Empfänger schließt der Brief, unterzeichnet „Alfred Bell, Prinz von Bonado.“ In einer Nachschrift macht der Schreiber dann allerhand Bittstellungen: Kaffeekanne, Theekanne, Witztopf, Tassen, Messer, Gabeln, Löffel, die aus Neusilber und mit seinem Monogramm versehen sein sollen.

Angekommene Fremde.

Posen, 7. Oktober.

Mylius Hotel de Dresde (Fritz Bremer). Rittmeister Pappitz aus Adelnau, Amtsrichter Lindau mit Frau aus Wölgowitz, Bankier Appel aus Berlin, Baumeister Schneidewin aus Magdeburg, Techniker Sommer aus Berlin, die Kaufleute Steinlein und Simonsfeld aus Nürnberg, Wolff und Dertel aus Berlin, Randich aus Kreschau, Fuß aus Hannover, Friedrich aus Danzig.

Hotel de Rome. — F. Westphal & Co. Die Rittgutsbesitzer Stobwasser aus Groß-Lutom und Dt. Crone, Parrer Krieger aus Grünberg, Kreis-Bauinspektor Frau Ziolekta mit Familie aus Johannisberg, Brauereibesitzer Habel mit Familie aus Grätz, die Kaufleute Tettler aus Paris, Speltitzky, Hohensee, Berliner, Quartiermeister, Fischer und Bloch aus Berlin, Czok und Kaltenbrunn aus Breslau, Hegeler aus Bremen, Friedrichsen aus Hamburg, Lude aus Rathenow, Jorcht aus Mainz und Studinski aus Magdeburg.

Stern's Hotel de l'Europe. Frau Harmel aus Wilkow, die Kaufleute Oberbeck aus Emmerich, Noack aus Malchin, Petermann aus Berlin, Fabrikbesitzer Trempler aus Berlin, Braumeister Rothe aus Danzig.

J. Graetz's Hotel „Deutsches Haus“, vorm. Langner's Hotel. Die Kaufleute Belling aus Dresden, Monius aus Bromberg, Schleginger aus Görlitz, Peter aus Frankfurt, Geistlicher Rymowicz aus Breslau, die Lehrer Krycki u. Lufowski aus Potulitz, Mietynski aus Boguschin.

Hotel de Berlin (W. Kamieniski). Rittgutsbesitzer v. Gutowski aus Jaworowo und v. Gluzkowski aus Targowica, Defan Sobeski aus Slup, die Kaufleute Dr. Jaworowicz aus Tremese und Dr. Lazarewicz aus Zulanow, Kaufmann Nowakowski aus Jnowrazlaw, Agronom Rudnicki aus Zamosc, die Artisten Fr. Belina aus Warschau und Fr. Raymond aus Berlin, Baumeister Jaskiewicz aus Stralsund.

Georg Müller's Hotel „Altes deutsches Haus“. Kantor Schulz aus Breitenfor, königlicher Förster Rau aus Meseritz, die Kaufleute Gruchwiz aus Breslau, Eugenmos aus Neu-Ulm, Weigert aus Berlin, Elmer aus Stettin und Weiß aus Wien.

Theodor Jahn's Hotel „Garni“. Architekt Werner aus Ratel, die Kaufleute Hermann und Rittenmacher aus Stettin, Krebs aus Chemnitz, Beder aus Breslau.

Hotel Concordia am Bahnhof — P. Röhr. Kaufm. Simon-John aus Berlin, Musiklehrer v. Kobierzycki mit Frau aus Lissa, Brunnenmeister Gelshardt aus Grätz, Privater von Stiebenberg mit Schwester aus Bromberg, Bautechniker Steck aus Rudowitz und Handelsmann Heibach aus Wittichin.

Arndt's Hotel. Die Kaufleute Schlüter aus Berlin, Boete aus Bremen, Müller aus Stettin, Sonnenroth und Pfeil aus Berlin, Blazek aus Dresden, Adermann aus Jülich, prakt. Arzt Klok aus Dwinz, Kandidat Baekholz aus Gluczewo.

Graefe's Hotel Bellevue. Die Kaufleute Bismann, Friedebere und Rose aus Berlin, Kosteritz und Frankel aus Breslau, Weichert aus Alsenburg, Thiene aus Leipzig, Bernit aus Würzburg, Rednerin Freytag aus Berlin, Rechtsanwalt Stiege aus Latio in Ost-Br., Wirtschaftsinpektor Bender aus Malzewo b. Wlitzowo.

Handel und Verkehr.

**** Wetter a. d. Ruhr, 6. Okt.** In der heutigen Generalversammlung der Märkischen Maschinenbau-Anstalt vorm. Kamp und Co. wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1889/90 auf 13 pCt. festgelegt, und Decharge erteilt. Assessor Glauerdt wurde in den Aufsichtsrath wiedergewählt.

*** Zürich, 5. Oktober.** Der Verwaltungsrath der am 1. Oktober hier errichteten „Bank für Orientalische Eisenbahnen“ besteht aus: Abegg-Arter, Präsident der schweizerischen Kreditanstalt in Zürich, Th. Spühler, Direktor der schweizerischen Kreditanstalt in Zürich, C. Stähelin-Buchner, Vizepräsident der Baseler Handelsbank in Basel, Dr. C. W. v. Graffenried, Generaldirektor der Eidgenössischen Bank in Bern, D. Homberg, früherer Direktor der Société Générale in Paris, Auguste Léon, Bankier in Brüssel, Moritz Bauer, Direktor des Wiener Bankvereins in Wien, Alfred Raulla, Direktor der Württembergischen Vereinsbank in Stuttgart, Karl Schrader, Reichstagsabgeordneter in Berlin, Eugen Gutmann, Konjul, Direktor der Dresdner Bank in Berlin, Markus M. Goldschmidt, Präsident der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt a. M., Dr. G. Siemens, Direktor der Deutschen Bank in Berlin, Auharet, alternir. Präsident der türkischen Staatsschulden-Kommission in Konstantinopel, Caillard, alternir. Präsident der türkischen Staatsschulden-Kommission in Konstantinopel, v. Princig und Gerlich, Mitgliedern der türkischen Staatsschulden-Kommission in Konstantinopel. Präsident ist Abegg-Arter, Vizepräsidenten sind Dr. Siemens und v. Princig.

Marktberichte.

Bromberg, 6. Oktober. (Amtlicher Bericht der Handelskammer.) Weizen: gute, gesunde Mittelqualität 175 — 184 Mk., feinsten über Notiz. — Roggen je nach Qualität 150 — 160 Mk., feinsten über Notiz. — Gerste nach Qualität 130 — 144 Mk., gute Brauwaare 145 — 150 Mk. — Futtererbsen 125 — 135 Mk., Kocherbsen 150 — 155 Mk. — Hafer je nach Qualität 125 — 135 Mk. — Spiritus 50er Konsum —, Br., 70er 41,50 Mark.

Marktpreise zu Breslau am 6. Oktober.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.	gute		mittlere		gering. Waare	
	Höchst. M. Pf.	Niedrigst. M. Pf.	Höchst. M. Pf.	Niedrigst. M. Pf.	Höchst. M. Pf.	Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weicher n.	20 10	19 90	19 50	19 —	18 50	18 —
Weizen, gelber n.	20 —	19 80	19 50	19 —	18 50	18 —
Roggen	18 —	17 50	17 30	16 80	16 50	15 50
Gerste	17 —	16 50	15 80	15 30	14 50	13 50
Hafer alter	13 20	13 —	12 80	12 60	12 40	12 20
ditto neuer	18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50
Erbsen						

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission.
Raps, per 100 Kilogramm, 23,80 — 21,80 — 19,30 Mark.
Winterrüben 23,30 — 21,20 — 18,80 Mark.

Breslau, 6. Oktober (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm —, Get. —, Gr., abgelassene Rindungsscheine. — Per Oktober 173,00 Gd. u. Br., Oktober-November 169,00 Br., November-Dezember 166,00 Br., Dezember-Januar 166,00 Br., April-Mai 161,00 Gd. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —, Per Oktober 130,00 Br., November-Dezember 128,00 Br. — Kübbel (per 100 Kilogramm) —, Per Oktober 66,00 Br., Oktober-November 65,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter a 100 Proz.) excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe. Per Oktober (50er) 61,70 Br., (70er) 41,70 Br. — Zink. Fest.

Die Börsenkommission.

**** Stettin, 6. Oktober.** [Petroleum.] Der Lagerbestand betrug am 27. September 100 657 Brks. Angekommen sind von Amerika 24 433 =

Verhand vom 27. Sept. bis 4. Oktober d. J. 14 467 =

Lager am 4. Oktober d. J. 110 623 Brks. gegen gleichzeitig in 1889: 79 724 Brks., in 1888: 79 348 Brks., in 1887: 129 959 Brks., in 1886: 70 125 Brks., in 1885: 124 262 Brks., in 1884: 88 800 Brks.

Der Abzug vom 1. Januar bis 4. Oktober d. J. betrug 150 183 Brks. gegen 171 050 Brks. in 1889 und 177 421 Brks. in 1888 gleichen Zeitraums.

In Erwartung sind 11 Ladungen mit 61 636 Brks. Die Lagerbestände loco und schwimmend waren in:

	1890	1889
Stettin am 4. Oktbr.	Barrels 172 259	142 166
Bremen = = =	296 259	250 021
Hamburg = = =	439 783	401 899
Antwerpen = = =	189 565	205 891
Amsterdam = = =	47 603	47 683
Rotterdam = = =	261 912	121 113
Zusammen	1 407 381	1 168 773

**** Leipzig, 6. Oktober.** [Wollbericht.] Kammszug = Termin-handel. La Plata. Grundmuster B. per Oktober 4,82 1/2 Mk., per November 4,82 1/2 Mk., per Dezember 4,80 Mk., per Januar 4,72 1/2 Mk., per Februar 4,65 Mark, per März 4,60 Mark, per April 4,60 Mark, per Mai 4,60 Mark, per Juni 4,60 Mk., per Juli 4,60 Mk. Umsatz 35 000 Kilogramm. Ruhig.

Telegraphische Nachrichten.

Karlsruhe, 6. Oktober. Der Reichskanzler v. Caprivi, welcher gestern in Baden-Baden von dem Großherzoge empfangen wurde, traf heute Mittag hierher ein und reiste Abends nach Darmstadt weiter. Der Großherzog hat dem Reichskanzler den Hausorden der Treue verliehen.

München, 6. Okt. Heute wurde die Versteigerung von 350 000 Kubikmeter Holz vorgenommen, welche infolge der durch die Nonnenraupen angerichteten Verheerungen gefällt werden mußten. Die Gesamtsumme der höchsten Angebote ergab 80 Proz. der normalen Holzpreise.

Wien, 6. Okt. In einer heute Nachmittag stattgehabten Konferenz zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Finanzminister wurde die Einberufung einer österreichischen und einer ungarischen Enquete-Kommission in der Angelegenheit der Valuta-Regulierung bestimmt. Ferner wurde die Konvertierung einzelner Eisenbahn-Papiere für den Fall einer entsprechenden Gestaltung der europäischen Geldverhältnisse beschlossen.

Wien, 6. Okt. Der Bürgermeister Dr. Briz stattete heute dem Botschafter Prinzen Reuß einen Besuch ab, und bat, dem Kaiser Wilhelm seinen ehrfurchtsvollsten Dank für die ihm verliehene Ordensauszeichnung übermitteln zu wollen.

Haag, 6. Okt. Das Befinden des Königs ist seit gestern unverändert. Gerüchweise verlautet, der Ministerrath werde sich demnächst mit der Regentenschaftsfrage beschäftigen.

Haag, 6. Oktober. Nach einer Meldung der amtlichen Zeitung hat sich der Zustand des Königs wenig verändert. Das Nierenleiden ist in den letzten 8 Tagen stärker aufgetreten und nöthigt den König, das Bett zu hüten. Die Ernährungszustände und der Kräftezustand des Königs sind befriedigend.

Bern, 6. Okt. Bei der Volksabstimmung im Kanton Tessin wurde mit großer Mehrheit beschlossen, daß die Revision der Verfassung nicht durch den großen Rath, sondern durch einen besonderen Verfassungsrath vorzunehmen sei.

Paris, 6. Okt. Der Kriegsminister hat den Gebrauch des Stohbegens bei Offiziersduellen verboten.

Der Effectivbestand der Expeditionstruppen in Dahome soll erheblich verringert werden. Ebenso verlautet, daß die meisten dort stationirten Schiffe in ihre Stationen, respektive zu ihren Geheiwadern zurückkehren werden.

Paris, 6. Okt. Den Abendblättern zufolge wird der Finanzminister Rouvier den durch die Herabsetzung der Grundsteuer entstandenen Ausfall im Budget nicht, wie ursprünglich verlautete, durch eine Uebertaxe auf Alkohol decken, sondern durch andere Mittel das Gleichgewicht im Budget herzustellen trachten.

Bordeaux, 6. Okt. Kapitän Trivier, welcher kürzlich allein quer durch Afrika reiste, zeigt in einem Briefe an, daß er am 10. November d. J. von Bordeaux abreisen wird, um eine kommerzielle Forschungsreise an der West- und Ostküste von Afrika anzutreten. Diese Reise, welche auf Kosten von drei Handelskammern und dem Stadtrath von Paris unternommen wird, hat nicht nur geographische Studien, sondern auch kommerzielle Interessen zum Zweck. Kapitän Trivier geht nach Afrika, um sich über Ein- und Ausfuhr von Waaren, über Hafenabgaben, über Eingangs- und Ausgangszölle und über alle anderen die Einfuhr und Ausfuhr von Waaren belastenden Kosten zu unterrichten. Kapitän Trivier wird außerdem die Reise benutzen, um naturwissenschaftliche und geographische Forschungen anzustellen.

Lissabon, 6. Okt. Wie verlautet, ist es Martens Ferraro nicht gelungen, ein neues Kabinett zu bilden.

Lissabon, 6. Okt. Der König hat den General Abreu e Souza (gemäßigter Progressist) mit der Bildung eines Verfassungsministeriums beauftragt.

Konstantinopel, 6. Okt. (Meldung der „Agence de Constantinople“.) General Wendi Pascha, der älteste Deutsche in türkischen Diensten, ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Montevideo, 6. Okt. Die Einfuhrzölle sind erhöht und die Zölle auf ausgeführte Waaren wieder hergestellt worden.

Hamburg, 6. Oktober. Der Postdampfer „Glandria“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, gestern in St. Thomas eingetroffen.

Hamburg, 6. Oktober. Der Postdampfer „Kugia“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute 5 Uhr Morgens in Newyork eingetroffen.

Hamburg, 6. Oktober. Der Postdampfer „Rhaetia“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Newyork kommend, heute 12 Uhr Mittags auf der Elbe eingetroffen.

Triest, 6. Oktober. Der Lloyd-Dampfer „Uranio“ ist, von Konstantinopel kommend, gestern Abend hier eingetroffen.

London, 6. Oktober. Der Union-Dampfer „German“ ist gestern auf der Ausreise in Capetown, und der Union-Dampfer „Trojan“ heute auf der Ausreise in Lissabon angekommen.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im Oktober 1890.

Datum	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
6. Nachm. 2	752,9	W stark	bedeckt	+17,0
6. Abends 9	754,0	SW stark	bedeckt	+14,5
7. Morgs. 7	754,6	SW frisch	bedeckt	+11,7

1) Nachts Regen.

Am 6. Oktober Wärme-Maximum +17,0° Cels.

Am 6. = Wärme-Minimum +12,5° =

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 6. Oktober Morgens 0,92 Meter.

„ „ 6. „ Mittags 0,92 „

„ „ 7. „ Morgens 0,96 „

Telegraphische Börsenberichte.

Golds-Kurse.

Frankfurt a. M., 6. Okt. (Schluß-Kurse.) Ziemlich fest. Lond. Wechsel 20,377, Pariser do. 80,50, Wiener do. 179,10, Reichsanleihe 106,30, Oester. Silber. 78,60, do. Papierr. 78,50, do. 5proz. do. 91,10, do. 4proz. Goldr. 95,50, 1860er Loose 125,90, 4proz. ungar. Goldr. 90,60, Italiener 93,90, 1880er Russen 97,60, II. Orientanl. 81,00, III. Orientanl. 81,50, 5proz. Spanier 77,20, Unif. Egypter 97,00, Konvertirte Türken 18,60, 3proz. portugies. Anleihen 61,60, 5proz. serbische Rente 89,00, Serb. Tabaksrente 89,30, 6proz. konfol. Mexikaner 94,50, Böhm. Westbahn 306 1/2, Centr. Pacific 110,70, Franzosen 219 1/2, Galizier 179 1/2, Gott-hardbahn 160,40, Sess. Ludwigsb. 119,20, Lombarden 133 1/2, Südb. Bödener 171,00, Nordwestb. 198 1/2, Unterelsb. Fr.-Alt. —, Kreditaktien 274 1/2, Darmstädter Bank 160,90, Mitteld. Kreditbank 112,60, Reichsbank 145,70, Disk.-Kommand. 226,30, 5proz. amort. Rumänier 99,90, Böhm. Nordbahn 191, Dresdener Bank 161,70, 3 1/2proz. Egypter 93,20, 3proz. türk. Anleihe 81,60. Courl. Bergwerksaktien 120,50. Privatdiskont 4 1/2 Proz.

Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 274 1/2, Franzosen 217 1/2, Galizier —, Lombarden 132 1/2, Egypter —, Diskont.-Kommandit 225,90.

Wien, 6. Okt. (Schluß-Kurse.) Nach vorübergehender Erholung in Folge Valutasteigerung auf Berlin gedrückt, nur Kreditaktien fest.

Deherr. Papierr. 88,20, do. 5proz. do. 101,15, do. Silber-

